

1 »Mit Kaleb die Verheißung mutig 2 festhalten« Josua 14,6-12

3 *Predigt in der Christlichen Gemeinde Mahlow vom 22. Juni 2014^a*

4 I. Einleitung

5 a) Fiktiver Dialog zwischen Kaleb und seinem Sohn Ela

6 Du, Papa? – *Ja, Ela, mein Sohn?* – Ich finde Wüste doof und langweilig! – *Hm.* – Wa-
7 rum müssen wir eigentlich schon seit Jahren durch die Wüste laufen? – *Ela, das habe*
8 *ich Dir doch schon erklärt: Weil unser Führer Mose es so gesagt hat.* – Warum hat er
9 es gesagt? – *Gott hat ihn zum Führer eingesetzt und ihm diesen Auftrag gegeben.* –
10 Nein, das meine ich nicht: Ich meine, warum müssen wir durch die Wüste laufen? –
11 *Weil unser Volk nicht auf Gott vertraut hat. Als Gott befahl, das Land Kanaan einzu-*
12 *nehmen, war es ungehorsam.* – Und Du: Hast Du ihm auch nicht vertraut, Papa? –
13 *(fest) Oh dich, mein Sohn! Ich war sicher, dass Jahwe erfüllt, was er verspricht. Er ist*
14 *treu und zuverlässig, merke Dir das, Ela!* – Ja, Vater... (nachdenklich) Warum bist Du
15 dann eigentlich nicht der Führer unseres Volkes? Du kannst das bestimmt ganz toll... -
16 *Danke für das Kompliment... aber Mose ist unser Führer, und das ist gut so.* – Aber
17 Mose ist doch uralt... Wenn er stirbt, dann wirst Du bestimmt der neue Führer Isra-
18 els! – *(lacht) Mein Sohn, das ist Aufgabe Gottes, zu bestimmen, wer dann die schwere*
19 *Aufgabe bekommt, unser widerspenstiges Volk zu führen. Außerdem ist auch Mose*
20 *jemand, der sehr treu unserem Gott folgt. [...] Ich weiß gar nicht, ob ich diese Aufgabe*
21 *haben will, aber das ist Gottes Sache.* – [Ela hakt nach.] Aber wenn Du damals so treu
22 gewesen bist, ist es dann nicht Dein Recht, der nächste Führer zu werden? (er-
23 schreckt) Hat Jahwe Dich denn nicht lieb? – *Oh, mein Sohn, Du musst noch viel über*
24 *unseren Gott lernen: Wie sehr Gott Dich oder mich liebt, oder unser Wert – all das hat*
25 *nichts mit Macht oder Stellung zu tun... Jahwe setzt den einen ein zu führen und den*
26 *anderen setzt er ein, geführt zu werden – aber er liebt beide gleich. Mein Sohn, hüte*
27 *Dich davor, Dich nach solchen Dingen auszustrecken. Begnüge Dich immer mit dem,*
28 *was unser Gott Dir gibt. (betont) Lass ihn Dein Glück sein!* – (nachdenklich) Das klingt
29 nicht so, als ob das einfach ist, Papa. – *Ja, aber wenn Gottes Geist Dich erfüllt, geht*
30 *das!*

31 b) Predigttext

32 Diesen Dialog habe ich mir anhand von Indizien aus dem Bibeltext ausgedacht. Wir
33 wissen nicht, ob er überhaupt und wenn ja, so oder anders jemals stattgefunden hat.
34 Lesen wir aber, was Jahrzehnte später besprochen wurde. Zur Situation: Mose darf
35 das Volk Israel bis an die Grenze Kanaans führen, darf das Land aber nicht mit dem
36 Volk erobern, sondern er muss – ich würde mittlerweile sogar sagen: er darf – den
37 Staffstab an Josua übergeben. Sein Dienst bei diesem widerspenstigen Volk hat ein
38 Ende; Josua darf dieses Volk übernehmen und dann auch das Land erobern. Aber
39 dieses Erobern ist schon lange geschehen, wenn wir Josua 14 lesen. Da sind etliche
40 Jahre ins Land gezogen und dann kommt folgende Szene:

41 Jos 14,6b-12 (REÜ)

42 »Da traten die Söhne Juda vor Josua in Gilgal; und Kaleb, der Sohn des Jefunne, der
43 Kenasiter, sagte zu ihnen: Du kennst das Wort, das Jahwe zu Mose, dem Mann Got-
44 tes, meinet- und deinetwegen in Kadesch-Barnea geredet hat. [7] Vierzig Jahre war

45 *ich alt, als Mose, der Knecht Jahwes, mich von Kadesch-Barnea aussandte, um das*
46 *Land auszukundschaften, und ich brachte ihm Antwort, wie es in meinem Herzen war.*
47 *[8] Meine Brüder aber, die mit mir hinaufgezogen waren, machten das Herz des Vol-*
48 *kes verzagt; ich aber bin Jahwe, meinem Gott, treu nachgefolgt. [9] Da schwor Mose*
49 *an demselben Tage: Wenn nicht das Land, auf das dein Fuß getreten ist, Dir und dei-*
50 *nen Söhnen auf ewig zum Erbteil wird! Denn du bist Jahwe, meinem Gott, treu nach-*
51 *gefolgt. [10] Und nun siehe, Jahwe hat mich am Leben erhalten, wie er geredet hat.*
52 *Es sind nun fünfundvierzig Jahre, seitdem Jahwe dieses Wort zu Mose geredet hat, als*
53 *Israel in der Wüste umherzog. Und nun siehe, ich bin heute fünfundachtzig Jahre alt*
54 *[11] und bin noch heute so stark, wie an dem Tag, als Mose mich aussandte. Wie*
55 *meine Kraft damals, so ist meine Kraft auch jetzt, zum Kampf als auch um aus- und*
56 *einziehen. [12] Nun gib mir dieses Gebirge, von dem Jahwe an jenem Tag geredet*
57 *hat; denn du hast es gehört am selben Tage, daß die Enakiter dort sind und große und*
58 *feste Städte. Vielleicht ist Jahwe mit mir, dass ich sie vertreibe, wie Jahwe geredet*
59 *hat. Da segnete ihn Josua und gab dem Kaleb, dem Sohn des Jefunne, Hebron zum*
60 *Erbteil. Daher wurde Hebron dem Kaleb, dem Sohn des Jefunne, dem Kenasiter, zum*
61 *Erbteil bis zum heutigen Tag, weil er Jahwe, dem Gott Israels, treu nachgefolgt war.»*

62 II. Hauptteil

63 a) Nicht der Erste Mann – und dennoch ohne Neid!

64 Bevor wir uns den Aussagen des Textes selbst widmen, möchte ich unser Augenmerk
65 auf das richten, was der Text *nicht* aussagt.

66 In den ersten Berichten, wo wir noch davon hören, dass das Land zu erobern ist (4
67 Mos 13) kommen wir an die Stelle, da wir von Kundschaftern lesen. Von Kaleb ist
68 immer an erster Stelle die Rede, von Josua erst an zweiter Stelle. Bei Kadesch-Barnea,
69 diesem Ort ganz südlich von Palästina, wie es später heißt, früher Kanaan, da standen
70 die Kundschafter – und Kaleb hatte den gleichen Glauben, denselben Glauben wie
71 Josua bewiesen. Wenn man die Passage in 4 Mos 13 liest, hat man den Eindruck, dass
72 Kaleb sogar noch etwas dominanter mit seinem Glauben war.

73 Mit Josua beschäftigt man sich viel, allein schon, weil ein ganzes Buch nach ihm be-
74 nannt ist und weil er die Führungspersönlichkeit nach Mose ist. Josua, einer der
75 Kundschafter, die seinerzeit das Land Kanaan erkundschaften sollten, zusammen mit
76 zehn anderen. Aber wir wissen, dass Josua und irgendein weiterer Held, dessen Na-
77 me uns manchmal gar nicht so geläufig ist, dass da zwei Kundschafter waren, die
78 nicht eingeknickt sind vor den Riesen Kanaans, sondern die gesagt haben: »Okay, die
79 sind groß. Das ist so. Aber Gott ist mit uns.« Die also voller Glauben zum Volk zurück-
80 kamen und gesagt haben: »Ja, die Kollegen haben Recht, wenn sie berichten, dass die
81 Leute, die wir besiegen sollen, ziemlich stark sind. Aber wenn Gott mit uns ist, wird es
82 gut ausgehen.« Das waren Männer des Glaubens – im Gegensatz zu den zehn ande-
83 ren, die das Volk verzagt machten, wie es hier in dem Bibeltext heißt, wie sie auch
84 teilweise angefangen haben, Sachen zu überdramatisieren, wie sie rationalisiert ha-
85 ben, etc., so dass eigentlich jede Aussage dieser Kundschafter dazu führte, dass Israel
86 nicht mehr glaubte, sondern auf andere Dinge vertraute. Aber am Ende führte es
87 dazu, dass Israel fast vierzig Jahre durch die Wüste laufen musste – als Strafe. Des-
88 wegen der Dialog zwischen Ela und seinem Papa - »Du, Papa, ich finde Wüste doof.«
89 Vierzig Jahre lang durch die Wüste laufen.

90 Dann aber kam es so, wie in meinem fiktiven Eingangsdialog zwischen Vater und
91 Sohn beschrieben: Nicht Kaleb wurde Nachfolger Moses, sondern Josua wurde zum
92 Führer über das Volk Gottes eingesetzt. Josua, nicht Kaleb, führte das Volk dann, von
93 Osten kommend, über den Jordan nach Jericho. Die Israeliten besiegten Jericho, zo-

94 gen weiter bis zum Mittelmeer gen Süden, um dann später den Norden des Landes
95 zu erobern.

96 Faszinierend ist: Dieser Kaleb war genauso heldenhaft wie Josua. Er wird in den alt-
97 testamentlichen Berichten bei Mose sogar als Erster genannt. Dort heißt es nicht:
98 Josua – und unter ferner liefen Kaleb, sondern Kaleb und Josua. Aber dann irgend-
99 wann kommt Josua mehr in den Vordergrund. Da fand ich es interessant, über diese
100 Person Kaleb ein bisschen mehr nachzudenken. Ein Glaubensheld, der durchaus in
101 der nächsten Revision von Hebräer 10 und 11 noch einmal erscheinen dürfte. Diesen
102 Mann würde ich gerne genauer mit Euch angucken.

103 Wieviel Zeit ist vergangen seit diesem Ereignis bei Kadesch-Barnea, wo die Kund-
104 schafter gen Norden zogen, um das Land zu erkunden? – Fünfundvierzig Jahre. Davon
105 sind knapp vierzig Jahre Wüstenwanderung, d.h. eigentlich sind jetzt, seitdem sie
106 jetzt doch in dieses Land einmarschiert sind, noch weitere Jahre ins Land gegangen.
107 Erst dann geschieht dieser Dialog.

108 Normalerweise sollte man aus dem Schweigen der Schrift keine großen Schlüsse zie-
109 hen. Aber manchmal ist es auch interessant, zu bemerken: Da könnte etwas stehen –
110 und es steht da nicht. Das drückt auch etwas aus. Kaleb läuft zu Josua, fünfundvierzig
111 Jahre, nachdem ihm Land zugesprochen wurde, fünf Jahre (grob geschätzt), nachdem
112 ihnen das Land auch gehört. Das heißt, Kanaan ist mehr oder weniger eingenommen
113 – und nach fünf Jahren der Einnahme kommt Kaleb und sagt: »Ach, übrigens, ich
114 hätte da noch etwas. Nämlich die Stadt, in die wir als allererstes unseren Fuß gesetzt
115 haben, die gehört eigentlich mir und die hätte ich jetzt gerne.« Und er tritt in einen
116 Dialog mit Josua, mit dem Mann, der genauso wie er damals zu diesen beiden Glau-
117 benshelden gehörte. Der Mann, der Führer des Volkes geworden ist. Nicht Kaleb ist
118 Führer geworden, Josua ist Führer geworden. Was ich versucht habe zu lesen, ist:
119 Wie ist eigentlich die Atmosphäre zwischen den beiden? Zwei, die sich im Glauben
120 bewähren – der eine wird zum Führer des Volkes und der andere ... Er ist ein Fürst,
121 aber ansonsten eigentlich nichts Aufregendes.

122 Lesen wir in dem Text irgendetwas von Verstimmung, von Grimm, von Frustration
123 oder gar Hass? – Nein, nichts. Und auch nach fünfundvierzig Jahren gibt es keine
124 Machtstreitigkeiten, keine Verbitterung um nicht erlangte Posten, keinen Frust um
125 entgangenen Ruhm. Kaleb hatte damals wie Josua Glauben und Vertrauen bewiesen
126 und hatte diesen Glauben auch, wie Josua, fünfundvierzig Jahre lang bewahrt. Offen-
127 sichtlich leitet Kaleb seinen Wert nicht aus seiner Position oder aus seiner Bedeutung
128 ab. Wie kommt das? – Er bezieht sein Glück aus Gott, nicht aus seiner Position. Das
129 finde ich faszinierend, weil ich glaube, dass wir Menschen eigentlich dazu neigen,
130 immer in einer gewissen Rivalität zu sein, gerade wenn wir meinen, wir hätten doch
131 die gleichen Leistungen vorzuweisen wie der Konkurrent. Das kennen wir aus dem
132 Arbeitsleben (»Warum wird *der* jetzt Abteilungsleiter? Er weiß doch noch nicht ein-
133 mal ...«). Das passiert ganz schnell und immer geht es darum: Was kann der Andere?
134 Was kann ich? Man vergleicht und stellt dann fest: Es ist eigentlich völlig unfair, dass
135 der da Karriere macht oder eine Dienstwagen-Option in seinem Arbeitsvertrag hat, ...

136 Ich hatte vor einigen Jahren ein Gespräch mit einem Mann in der Gemeinde, mit dem
137 die Ältestenschaft immer wieder in Konflikte geriet. Es war nicht richtig greifbar. Es
138 gab zwar ein Thema, aber man merkte: Es ist nicht das Thema, das den eigentlichen
139 Konflikt auslöst. Das war das, was an der Oberfläche war. Ich habe das Gespräch mit
140 dem Mann gesucht und habe gefragt: »Warum geraten wir immer aneinander?«
141 Dann kam eine Aussage, die mich in ihrer Klarheit, Offenheit und Freimütigkeit total
142 erstaunt hat. Der Mann sagte: »Wisst Ihr was, Ihr Ältesten, Ihr seid genauso alt wie
143 ich. Wir haben eigentlich denselben Glaubensweg hinter uns. Wir sind in derselben
144 Jugendarbeit groß geworden, wir haben die gleichen Belehrungen gehabt, wir haben
145 die gleichen Aktionen miteinander gemacht – und Ihr seid Älteste und ich nicht.«

146 Genau das hätte ein Kaleb sagen können. »Warum bist Du dort eigentlich? Warum
 147 nicht ich?« Bei meinem Freund hat das zum Problem geführt. Immer wieder kam
 148 etwas hoch, wo ich sagte: »Ist das Thema den Streit wert? Ist das die Wortwahl
 149 wert?« Nein, war es nicht. Und ich fand es schön, dass der Mann das so zugegeben
 150 hat.

151 i. In ihm war ein anderer Geist

152 Auch in Israel gab es diese Auflehnung gegen die Rolle des Chefs. Ihr kennt vielleicht
 153 4 Mos 12. Da lehnen sich zwei Leute gegen Mose auf. Die Tatsache, dass Mose der
 154 große Führer ist, beglaubigt durch so viele Wunder, ist die eine Geschichte. Die viel
 155 schlimmere Geschichte ist, wer sich gegen ihn auflehnt, nämlich Miriam und Aaron.
 156 Miriam ist die *Schwester* von Mose. Um es auf den Punkt zu bringen: Sie ist die *ältere*
 157 Schwester von Mose. Aber jetzt kommt's: Mose ist zu der Zeit locker über 80, viel-
 158 leicht 82, und Miriam? – Da müsst Ihr jetzt die Geschichte mit dem kleinen Schilf-
 159 körbchen vor Augen haben: Miriam ist jene große Schwester, die mit der Tochter des
 160 Pharaos redet und sagt: »Du, ich kenne da eine Hebräerin, die stillen könntest«, um
 161 diesen kleinen, gerade geborenen Mose zu retten. Ein Mädchen, das so mit einer
 162 Prinzessin redet, ist locker zwölf, fünfzehn, sechzehn, siebzehn oder achtzehn Jahre
 163 alt. Daraus schlussfolgern wir, dass Miriam, die Schwester, die sich gegen Mose auf-
 164 lehnt, etwa hundert Jahre alt. Deine hundert Jahre alte Schwester tritt auf und sagt:
 165 »Wer hat Dich hier eigentlich zum Führer gemacht? Redet Gott nur durch Dich?« Da
 166 haben wir wieder diesen Konflikt. Es wird jemand von Gott eingesetzt, ein bestimm-
 167 tes Amt auszuführen – und Leute reagieren dagegen. »Das wollen wir nicht!« Ir-
 168 gendwie denken wir, wir haben auch was verdient. Und wer ein bisschen den Penta-
 169 teuch liest, merkt, dass Miriam durchaus eine Frau ist, die auch etwas zu bieten hat,
 170 ganz positiv gemeint. Aber: Mose war von Gott eingesetzt. Gott erzürnte sich so sehr
 171 über die Situation, dass er nicht beide Revoluzzi bestrafte, sondern, soweit ich weiß,
 172 nur Miriam bestrafte, die dann aussätzig war, weiß wie Schnee. Und das Schlimmste
 173 war: Das ganze Volk wusste, dass es eine Strafe war. Gott demütigte sie hier.

174 Kaleb war anders. Er hat das angenommen und akzeptiert.

175 Das Neue Testament lehrt immer wieder, wie böse und zerstörerisch Neid ist. Paulus
 176 erklärt seinem Mitarbeiter Titus in seinem Brief in Kapitel 3,3, dass Neid ein Verhal-
 177 ten ist, das einem *unerretteten* Menschen entspricht, einem *unerlösten* Menschen,
 178 also einem Menschen, der *nicht* Gottes Geist in sich hat. Petrus hatte miterlebt, wie
 179 die Hohenpriester Jesus Christus aus Neid überlieferten (Mk 15,10). Wen wundert's,
 180 dass Petrus später in seinem ersten Brief dazu ermuntert, dass wir als Christen jegli-
 181 chen Neid ablegen sollen (1. Petr 2,1).

182 Und wie war das bei Kaleb? – Gott selbst sagte über ihn:

183 *4 Mos 14,24 »Aber meinen Knecht Kaleb, weil ein völlig anderer Geist in ihm war, ihn
 184 werde ich in das Land bringen, in das er hineingekommen ist, und seine Nachkommen
 185 sollen es besitzen.«*

186 In Kaleb war ein *anderer* Geist – und es ist klar, dass es ein guter Geist ist. Dieser
 187 Geist führte dazu, dass Kaleb treu war, dass er vertraute, dass er glaubte und Jahwe
 188 gehorsam war.

189 Der Text spart nicht mit Lob: Zweimal innerhalb des gleichen Textes wird betont, dass
 190 Kaleb Gott ganz – oder in der Luther-Übersetzung: treulich – nachfolgte. Genau das
 191 gleiche Lob, das auch schon in 4 Mos 14,24 ausgesprochen wurde.

192 Kaleb ist schon lange tot. Aber ich möchte die Frage in den Raum stellen: Wie sieht es
 193 unter uns aus? Haben wir Neid? Sind wir anderen in irgendeiner Sache neidisch, ob
 194 es nun die Position ist oder andere Dinge? Dann heißt die – vielleicht etwas entspan-
 195 nende – Botschaft: Das ist normal. Die deutlich spannendere Botschaft hingegen ist:

196 Das will Gott nicht. Das sollen wir ablegen. Das heißt, wenn wir uns trauen, eine Di-
 197 agnose zu stellen: »Ja, in meinem Leben gibt es Neid.« Damit bist Du jetzt nicht der
 198 Abschaum von der Welt, Du bist ein ganz normaler Mensch. Aber diese Charakterei-
 199 genschaft, diese Fehlbildung Deines Charakters, wenn man von der Ewigkeit her
 200 denkt, muss raus –und zwar nicht übermorgen, sondern sobald wie möglich. Dazu
 201 möchte ich ermuntern, das anzupacken, im Gebet zu Gott zu gehen, um Vergebung
 202 für den Neid zu bitten – das ist immer der erste Schritt bei Buße – und dann zu über-
 203 legen: Wie kann sich diese Charaktereigenschaft in etwas Anderes wandeln? Das
 204 Schöne daran ist, dass man sich immer überlegen muss: Wenn ich eine böse Sache
 205 ablegen will, welche gute Sache möchte ich denn anziehen? Was ist denn das Gegen-
 206 teil von Neid? – Demut. Also nicht nur dieses »ich will nicht neidisch sein; ich will
 207 nicht neidisch sein«, die ganze Zeit darüber nachdenken, nicht neidisch zu sein. Das
 208 Ergebnis ist: Du wirst neidisch sein. Sondern strecke Dich eher nach Demut aus, dass
 209 der Geist Gottes Deinen Charakter verändert. Das ist seine Aufgabe. Aber überlege
 210 andererseits auch, wie Du demütig sein kannst, ganz praktisch. Du wirst ziemlich
 211 schnell die Problembereiche identifizieren, manchmal sind es Menschen: »den Kerl...
 212 aaargh«. Und jetzt überlegst Du, wie ein demütiger Umgang mit dieser Person aussä-
 213 he. Dazu möchte ich einladen und sagen: Hey, Kaleb hat's geschafft, Petrus ermun-
 214 tert ermahnt dazu. Es ist machbar!

215 b) Ohne Grimm erinnert sich Kaleb

216 Wie gesagt, was wir in Josua 14 gelesen haben, ist am Ende der Landeinnahme. Was
 217 ich spannend finde, ist: Wer schreibt, was in Josua 14 steht? Kaleb redet – aber wer
 218 schreibt es auf? – Josua. Josua hört also, wie Kaleb etwas Geschichtliches berichtet,
 219 und er schreibt es exakt so auf. Was sagt Kaleb?

220 »**Ich** war alt, als Mose **mich** sandte. **Ich** gab damals Bericht. **Ich** folgte treulich. **Mich**
 221 hat der HERR am Leben gelassen, **mir** hat er Land verheißen.«

222 Josua hörte – und was für ein Gedanke müsste die ganze Zeit bei ihm hochkommen?
 223 - »Hm, *mich* hat Mose auch geschickt! Ich habe damals Bericht gegeben, wie Du,
 224 Kumpel. Ich war dabei. Ich war sogar die rechte Hand von Mose.« Das meine ich nicht
 225 im Sinne eines Vorwurfs; ich will auf etwas ganz Anderes hinaus. Kaleb sagte: »Ich
 226 folgte dem Herrn treulich.« Josua: »Ich auch.« Kaleb: »Mich hat der Herr am Leben
 227 gelassen.« Josua auch.

228 Die anderen sind ja alle in der Wüste gestorben. Kaleb erwähnt den anderen Bot-
 229 schafter nicht. Wenn Christian und ich jetzt in ein schreckliches Land gingen und drei
 230 Wochen missionierten, und danach stellt sich Christian vorne hin und sagt: »Ich habe
 231 das gemacht, und das, und das... Und ich bin standhaft geblieben. Sie haben Steine
 232 auf mich geworfen.« Und ich sitze daneben und denke die ganze Zeit: »Ich war im
 233 selben Land, ich habe dieselben Steine an den Kopf gekriegt.« Das ist die Situation,
 234 die wir hier haben. Wie würdest Du reagieren, wenn vorne jemand steht und von sich
 235 berichtet – und Du die ganze Zeit innerlich zuckst und sagst: »Ey, könntest Du mal in
 236 die erste Person Plural wechseln? Wir, wir, wir?« Die Schrift gibt exakt wieder, was
 237 Kaleb sagt. Kaleb sagt: »Das habe ich erlebt.« Und Josua sagt nicht: »Vielen Dank für
 238 Deinen Bericht. Ich kann mich daran erinnern, ich war dabei«, sondern da ist ein ganz
 239 entspanntes Verhältnis.

240 Josua schreibt das, was Kaleb gesagt hat, nieder, und im Niederschreiben macht er
 241 nicht so eine kleine Einfügung, »so wie es auch dem Knecht Josua geschehen war«,
 242 sondern er lässt einfach stehen, was Kaleb gemacht hat; das ist so. Josua sieht gar
 243 keine Notwendigkeit, sich da zu produzieren, sich in den Vordergrund zu spielen,
 244 sondern er sagt: »Hey, genau, Kaleb, so ist es. Und weil es so ist, schreibe ich es nie-
 245 der. Ich lasse Deinen Glaubensmut im Raum stehen. Das ist Deine Ehre und ich gönne
 246 sie Dir. Dass es da noch jemand anderen gibt, dem vielleicht das Gleiche gilt, das ist

247 jetzt unwichtig, weil wir jetzt in Deinem Kapitel angekommen sind.« Dabei wissen
 248 Bibelleser, dass Kaleb nicht der Einzige war, der sich so verhalten hat. Wir wissen,
 249 dass *zwei* der zwölf Kundschafter an Gott glaubten, ihm treu folgten. Wahrer Glaube
 250 drückt sich damals wie heute in tiefem Vertrauen und großem Gehorsam gegenüber
 251 Gott aus.

252 Dass Josua hier nichts hinzufügt, spricht auch für die Genauigkeit der Bibel, dass nicht
 253 im Nachhinein im Orwell'schen Sinne noch der Text redigiert wird, so dass es wieder
 254 stimmig ist. Martin Luther hat in dem Lied »Eine feste Burg ist unser Gott« eine Zeile
 255 stehen, in der es heißt: »Das Wort sie sollen lassen stahn«. Das ist nicht mehr das
 256 Deutsch, wie wir es heute sprechen, aber es stimmt schon: Das Wort soll wie eine
 257 Eins stehen und darauf können wir uns verlassen. Josua hatte allen möglichen Grund
 258 und ich würde sagen, auch Recht, diesen Text zu ergänzen, aber er tut es nicht. Die
 259 Bibel *ist* zuverlässig, so, wie es geschrieben ist. Auf dieses Wort ist Verlass.

260 Aber die Frage, die sich noch stellt, ist: Warum sagt Kaleb »ich« und nicht »wir«?
 261 Dann fiel mir auf, dass das sehr oft in der Bibel passiert. Das Ergebnis ist: Gott sieht
 262 den Glaubensmut eines jeden Einzelnen. Er geht nicht in einer Menge von anderen
 263 Glaubensmutigen unter. Ob der Glaubende im Rampenlicht steht wie ein Josua oder
 264 in der zweiten Reihe wie Fürst Kaleb – das ist völlig unwichtig. Gott sieht es. Es gibt
 265 Prediger, die im Rundfunk zu hören sind, die eigene Channel bei Youtube haben, oder
 266 viele christliche Bücher schreiben; und auch wenn viele Bücher von ihm gekauft oder
 267 auch gelesen werden oder ob das nun nicht so ist – es ist egal. Gottes Wort gibt uns
 268 immer wieder Zeugnis, dass er unseren Glaubensmut sieht, ob Du im Rampenlicht
 269 stehst oder Deinen Glaubensmut im zweiten Hinterhof Deiner Mietwohnung lebst.
 270 Lass Dich dadurch einfach ermutigen, da, wo Du bist, Deinen Glaubensmut zu leben.
 271 Lorbeeren sind für die Welt. Wer einen Lorbeerkrantz braucht, kriegt ihn in der Regel
 272 auch, aber das ist nicht wichtig für Gott. Sei Du nur treu – Gott weiß es, selbst wenn
 273 es sonst keine Lorbeeren gibt. Sei treu für ihn!

274 Die Stärke Kalebs ist, zu wissen, wer er ist – und zwar, weil er seinen Gott kennt. Er
 275 weiß, *wer* sein Gott ist, und er weiß, *wie* sein Gott ist. Er kennt den Charakter Gottes.
 276 Er hat einen *eigenen* Glauben, einen *eigenständigen* Glauben, einen *selbstständigen*,
 277 einen *unabhängigen* Glauben. Er weiß ohne Arroganz und Überheblichkeit: »Ich bin
 278 damals kein Mitläufer gewesen, sondern ich habe meinen Glauben von Gott gehabt
 279 und gelebt. Ich habe in Gott eine Festigkeit. Ich war kein Mitläufer. Mein Glaube
 280 hängt nicht von dem Anderer ab. Ich bin ein vollwertiger (neutestamentlich formu-
 281 liert) Teilhaber der Gnade Gottes. Ich habe den gleich kostbaren Glauben wie ande-
 282 re.« Ob ich hier vorne als Prediger stehe und Du hinten sitzt – wir haben den gleich
 283 kostbaren Glauben, wir haben beide den gleichen Wert in Gott. Und mit dieser Posi-
 284 tion steht Kaleb hier und spricht mit Josua. Wer diese Sicht auf Gott und auf seinen
 285 Wert in Gott hat, der muss gar nicht neidisch sein, der muss gar nicht in Konkurrenz
 286 treten oder er muss auch nicht sagen: »Ich war damals dabei!« Das ist gar nicht nötig.
 287 Von daher: Wenn Du diesen Neid in Dir verspürst, über den ich vorhin im Hinblick auf
 288 Diagnose sprach, dann prüfe bitte auch, inwiefern Du Dir Deines Wertes in Gott be-
 289 wusst bist. Bist Du nur dann ein toller Gläubiger, wenn andere es anerkennen? – Ver-
 290 loren.

291 Wir sind nicht »Jemand«, weil wir zu einer bestimmten Kirche oder Gemeinde, zu
 292 einer Konfession oder einer Denomination gehören. Es ist nicht dieses oder jenes
 293 Gesangbuch, nicht Luther-Bibel, Schlachter-Bibel, Elberfelder Bibel oder was auch
 294 immer; auch nicht die Frage, ob du mit viel Wasser auf dem Kopf oder mit ganz viel
 295 Wasser um den ganzen Körper herum getauft worden bist; es ist nicht die Frage der
 296 wöchentlichen oder der monatlichen Teilnahme am Abendmahl; nicht das »Du« von
 297 Pastor X oder das Wissen um die geheime Handynummer von Pfarrer Y machen mich
 298 zu Jemandem.

299 All diese Dinge machen mich zu Niemandem. Diese Dinge mögen vielleicht praktische
300 Vorteile haben, sie mögen auch dogmatische Dinge ansprechen – nur bringen sie uns
301 schlussendlich nicht weiter. Sie sind kein bedeutendes Glück. Sie bringen uns nicht in
302 den Himmel. Lasst uns nach einem Glaubensleben à la Kaleb ausstrecken. Ich lade
303 Dich ein, so einen selbstständigen, eigenständigen, unabhängigen Glauben zu haben,
304 wie Kaleb ihn hatte, weil Du Deinen Gott kennst. Und wenn Du ihn noch nicht gut
305 kennst, fang an oder setze fort!

306 In diesem Zusammenhang empfehle ich das Buch »Gott erkennen« von James Pa-
307 cker: Das wäre ein Einstieg. Es muss nicht dieses Buch sein, aber es lohnt sich, über
308 Gott nachzudenken, vielmehr darüber nachzudenken, wie er ist. Das kann uns auch in
309 unseren Beziehungen untereinander deutlich formen.

310 c) Kaleb wird gesegnet

311 Kaleb musste, wie Josua, so manche Bedrängnis erleben. Sein Glaube war unbequem
312 und lebensgefährlich, denn die zehn anderen Kundschafter und das von ihnen auf-
313 gewiegelte Volk suchten seinerzeit (vor fünfundvierzig Jahren) schon nach den pas-
314 senden Steinen, wollten Josua und Kaleb töten. Wenn Gott nicht eingeschritten wä-
315 re, wäre das vielleicht sogar passiert. Aber der in Kaleb innewohnende Glaube ließ
316 sich durch diese Äußerlichkeiten nicht abschrecken. Die Schwierigkeiten waren real;
317 es geht nicht darum, Schwierigkeiten zu leugnen. Wir nehmen sie als Realität wahr,
318 aber der in uns wohnende Glaube macht uns stark, das zu ertragen. Von Gott lesen
319 wir, dass er Kaleb mindestens drei Mal gesegnet hat. In Vers zehn hieß es: *»Der HERR
320 hat mich am Leben gelassen.«*

321 Ich weiß nicht, ob der Satz vorhin bei irgendeinem zu aufhorchen geführt hat. Der
322 Herr hat mich am Leben gelassen. – Gut, Kaleb ist 85 Jahre alt. Da könnte man sagen:
323 Gut, das ist schon ein stattliches Alter. Aber darum geht es nicht, um das stattliche
324 Alter, sondern es geht darum, dass das, was in Kadesch-Barnea (4 Mos 13) passiert
325 ist, fünfundvierzig Jahre zuvor, zu einem Todesurteil für eine ganze Generation ge-
326 führt hat. Gott hat diesen Unglauben mit Tod bestraft. Und wenn Ela und Kaleb durch
327 die Wüste laufen, dann laufen sie so lange durch die Wüste, bis alle Onkel und Tan-
328 ten gestorben sind. Denn das war die Strafe für den Ungehorsam und Unglauben.
329 Dieses »Gott hat mich am Leben gelassen« heißt: Kaleb kriegt mit, wie die ganzen
330 Verwandten aus dem Volk Israel nach und nach sterben. Sie sterben und Kaleb sagt:
331 »Ich bleibe am Leben.« Die nächsten sterben, und alle sind traurig – und Kaleb bleibt
332 am Leben. Kaleb hat hier, im Alter von fünfundachtzig, jahrzehntelang erfahren, dass
333 Gott treu ist zu seiner Verheißung. Alle starben (fast alle) – aber Kaleb blieb am Le-
334 ben. Das ist eine schmerzhaft Erfahrung, und gleichzeitig eine trostreiche Erfahrung,
335 die Kaleb gemacht hat.

336 i. Das Land, das Dein Fuß betreten hat

337 Der zweite Segen, der Kaleb zukommen sollte, ist »das Land, das Dein Fuß betreten
338 hat«. Nur: Kaleb hat sein Land noch nicht bekommen. Ich finde das faszinierend: Ka-
339 leb ist noch weiter mitgegangen (nach Norden) und hat gekämpft, obwohl er ja sei-
340 nen Platz hier in Hebron wusste – und zwar seit vierzig Jahren. Er selbst gehört zum
341 Stamm Juda (zeigen) und mitten in diesem Gebiet liegt Hebron, die höchste Stadt in
342 Kanaan oder dem späteren Palästina, die Stadt, die David zu seinem ersten Regie-
343 rungssitz machte. Er hätte sich hier die Schuhe ausziehen und sagen können: »Nö,
344 macht Ihr mal den Norden platt. Ich habe ja schon mein Ziel erreicht.« Aber der
345 Mann macht weiter, weil er sich als Teil eines Großen sieht.

346

d) Ich bin noch so stark wie damals

347

Ich bin mir nicht ganz sicher mit der exakten Chronologie der Eroberung Hebrons, da wir sowohl in Josua 10 von der Eroberung Hebrons lesen, als auch in Josua 1,21, als auch erneut ab 15,13.

348

349

Heute ist aber Folgendes bedeutsam:

350

351

Hebron ist noch gar nicht erobert. Aber Kaleb kommt zu Josua. Und das finde ich faszinierend: Wie geht er mit Josua um? Josua ist die von Gott eingesetzte Führung des Volkes. Kaleb hatte die definitive Verheißung: Hebron plus Umgebung gehört Dir! Das war völlig klar, das hatte Mose schon gesagt. Fünfundvierzig Jahre lang hat er sie nicht bekommen. Sie war ihm verheißen, aber er hat sie nicht bekommen. Achtunddreißig Jahre Wüstenwanderung mussten sich anschließen, mit dieser schmerzhaften Erfahrung, dass alle anderen sterben. Wer von uns hat schon mal achtunddreißig Jahre gewartet, oder auch nur die Hälfte, neunzehn Jahre, oder auch davon nur die Hälfte, zehn Jahre – fünf Jahre – zweieinhalb Jahre – zweieinhalb Monate? Wer von uns kann so lange warten? Ich finde das beeindruckend. Einerseits wusste er, dass Gott es verheißen hat, und andererseits das Wissen, dass Gottes Zeitlinie ein bisschen anders tickt als das, was wir aus unserer schnellen Fastfood-Zeit gewohnt sind. Heute drücke ich auf den Knopf und nach fünfzehn Sekunden muss ein leckerer Kaffee in meiner Tasse sein. Warten ist heute nicht mehr üblich. Kaleb hat es gelernt. Achtunddreißig Jahre – gut, da hat er gewusst: Sie müssen erstmal alle sterben. Und dann kamen sie alle hier unten nach Hebron, Moab, dann waren sie östlich vom Jordan. Dann konnte Mose nicht weiter gehen, da hat Josua die Führung übernommen. Dann sind sie vom Osten über den Jordan gezogen, haben Jericho erobert, haben dann eine Südschleife gedreht und haben dann im Laufe von sieben Jahren mehr oder weniger das ganze Land Kanaan erobert. Er hat also nicht nach achtunddreißig Jahren Hebron bekommen, sondern er durfte noch weitere sieben Jahre warten. Die Stadt Hebron liegt im Gebiet Juda. Ihr erinnert Euch, dass nach der Einnahme Kanaans das Land auf die einzelnen Stämme verteilt wurde. Die Stadt Hebron liegt mitten im Teil Juda. Der Punkt ist: Wenn Kaleb jetzt hier vor Josua steht und sagt: »Gib mir Hebron!«, hätte Josua antworten können: »Es gehört Euch doch schon längst. Das ganze Gebiet gehört Euch. Klärt doch unter Euch im Stamm Juda, wer jetzt Hebron kriegt und wer welche anderen Städte kriegt. Klärt das unter Euch.« Oder noch besser: Kaleb hätte sagen können: »Das Gebiet gehört uns sowieso schon. Ich rede einfach mit unseren Stammesältesten und wir werden das unter uns klar machen. Ich nehme mir einfach, was mir gehört!« Wozu noch mit Josua darüber reden? Aber was macht er? Er geht zu Josua und sagt: »Lieber Führer, damals wurde es mir zugesagt. Ich bitte Dich, gib mir das Land.« Er sagt nicht das Wort »bitte«, es ist schon eine gewisse Erwartungshaltung. Aber anstatt es sich einfach zu nehmen oder die Angelegenheit stammesintern zu lösen, achtet er die aktuelle Führung und sagt: »Du bist der Führer. Das Land wurde mir zugesagt. Du warst dabei. Bitte entscheide.« Und natürlich sagt Josua, weil er, wie Mose, ein ausführendes Organ von Gott ist: »Das Land hat Gott Dir zugesagt. Dann nimm es Dir.« Er *bittet* um das, was Gott ihm *zugesagt* hat. Merkt ihr diese Spannung? Es ist mehr als eine Bitte, es ist eine berechnete Forderung. Aber Josua ist kein Diktator, kein Monarch, der einfach tut, was ihm gefällt, sondern wie sein Mentor Mose führt er aus, was Jahwe bestimmt. So kommt es, wie zu erwarten, dass Josua, ohne jegliche Diskussion, die Sache entscheidet, Kaleb segnet und ihm das Gebiet überschreibt.

352

353

354

355

356

357

358

359

360

361

362

363

364

365

366

367

368

369

370

371

372

373

374

375

376

377

378

379

380

381

382

383

384

385

386

387

388

389

390

391

392

393

394

395

396

397

Und dann kommt diese scharfe Formulierung von einem 85-Jährigen: »Siehe, ich bin heute fünfundachtzig Jahre alt, und ich bin heute noch so stark wie an dem Tag, als Mose mich aussandte. Ich bin heute noch so stark wie vor fünfundvierzig Jahren. Ich bin heute als 85-Jähriger noch so stark wie damals als Vierzigjähriger.« Wow! Was für eine Stärke meint er wohl? Die Muskelstärke? Als ob sie das Land mit ihrer Muskel-

398 stärke erobert hätten. Das war doch gerade der Fehler der zehn Kundschafter von
 399 damals – auf die Muskelstärke zu achten. Kaleb sagt stattdessen: »Hey, in meinem
 400 Glauben bin ich genauso stark wie damals.« Diesen Glaubensmut finde ich sehr lo-
 401 benswert. Und Kaleb bittet die amtierende Leitung und er kommt mit seiner berech-
 402 tigten Forderung zu ihr. Keine Diskussion. Kaleb wird gesegnet und das Gebiet wird
 403 ihm überschrieben.

404 Ist die schöne Geschichte vorbei? – Nein, ist sie nicht. Das Gebiet ist eingenommen,
 405 aber wir dürfen uns Kanaan nicht vorstellen wie ein Land wie die Bundesrepublik
 406 Deutschland oder wie die Republik Österreich. Kanaan war einfach eine geographi-
 407 sche Ecke. Da gab es massenweise Königreiche, kleine Könige, große Könige, kleine
 408 Städte, große Städte, ... Da gab es immer wieder etwas zu erobern. Und Hebron war
 409 noch nicht erobert. Da war ein Riese König. Deswegen ist es interessant, wie Kaleb an
 410 die Sache herangeht. Er spricht nämlich mit Josua über diese Stadt. In Kapitel 14,12
 411 sagt er:

412 *»Vielleicht wird Jahwe mit mir sein, dass ich sie vertreibe, wie Jahwe geredet hat.«*
 413 Auf der einen Seite vertraut er Gott – Gott hat mir das Gebiet zugesagt – und auf der
 414 anderen Seite stoße ich auf dieses Wort »vielleicht«. Es ist fast egal, welche Bibel-
 415 übersetzung Du nimmst. Alle drücken aus, dass da ein »vielleicht« mit drin steckt.

416 *»Er hat mir das Gebiet verheißen. Vielleicht wird Jahwe mit mir sein, dass ich sie ver-
 417 treibe, wie Jahwe geredet hat.«*

418 Kapitel 15,13 berichtet uns davon, dass Hebron dann tatsächlich eingenommen wird.
 419 Der Glaube wird erhört. Ich mag diese ausgewogene Balance: Einerseits die Gewiss-
 420 heit zu haben: »Gott hat mir eine Verheißung gegeben. Gott ist treu und zuverlässig,
 421 er wird sein Wort nicht brechen. Er kann sich nicht widersprechen. Er kann seinen
 422 Treueschwur nicht aufgeben.« Diese Gewissheit des Glaubens! Gleichzeitig aber auch
 423 diese Demut, dass der Töpfer mit dem Ton machen kann, wie es ihm gefällt. Kaleb
 424 formuliert: »vielleicht«. Beides, Vertrauen wie Demut, segnet Jahwe mit dem Erfolg
 425 und aus dem »vielleicht« wird dann ein »tatsächlich«.

426 **III. Outro**

427 Wir haben über Neid gesprochen. Wenn jemand das bei sich diagnostiziert: Wir alle
 428 haben irgendwelche Leichen im Keller. Bitte geht das an. Geh es an, indem Du erst-
 429 mal Buße tust. Das ist der erste Schritt. Der zweite Schritt ist, sich der Demut zuzu-
 430 wenden. Es könnte ein Weg sein, dass Du Dir über Deine Beziehung zu Gott nochmal
 431 klar wirst, dass Du überlegst: Was macht mich eigentlich wirklich wertvoll? Es ist
 432 nicht meine Position, nicht der Wert, der mir von anderen Menschen zugeschrieben
 433 wird, sondern meine Gewissheit, dass Gott mit mir ist. Dann kann man auch mit
 434 fünfundachtzig noch kräftig kämpfen. Der Punkt ist, dass diese beiden Männer wun-
 435 derbar miteinander umgehen können, obwohl sie eigentlich glaubensmäßig auf dem
 436 gleichen Niveau sind, aber von Gott in unterschiedliche Positionen eingesetzt sind.
 437 Das wünsche ich mir im Umgang untereinander hier.

438 Für uns alle noch einmal die Erinnerung: Als damals die Exilanten aus der Ferne zu-
 439 rückkamen (ein paar Jahrhunderte später), sagt Nehemia so ein schönes Wort: Neh
 440 8,10 *»Die Freude am Herrn ist Eure Stärke.«*

441 So werden die Leute, die aus Babylon zurückkehren und das zertrümmerte Jerusa-
 442 lem, das zertrümmerte Land sehen, ermutigt. Dann können wir auch wie ein Kaleb
 443 sagen: »Hey, mit fünfundachtzig bin ich genauso stark wie damals.« Die physische
 444 Kraft ist hier nicht der Punkt, sondern die Freude am Herrn ist es, was mir Stärke
 445 bringt.

446 Der Leiter des israelitischen Tempelchores, Asaph, dichtet im Psalm 81,2: *»Singt fröhlich Gott, der Eure Stärke ist. Jauchzt dem Gott Jakobs.«*

448 Wir sind stark, wenn wir mit Jesus tief verbunden sind, wenn wir einen unabhängigen, eigenständigen Glauben haben. Dann können wir fröhlich sein in Gott. Er ist dann unsere Stärke.

451 Der bekannte Prophet Jesaja freut sich: Jes 12,2 *»Siehe, Gott ist mein Heil. Ich will vertrauen und lasse mir nicht grauen, denn Jah, der Herr, ist meine Kraft und mein Lied und er wurde mir zur Rettung.«*

454 Lasst uns das festhalten: unsere Stärke daraus zu ziehen, dass wir *diesen* Gott haben. Der König der Könige, ein hebräischer Superlativ, höher geht's nicht mehr, und es ist der, der dieses unendliche Weltall gemacht hat, was wir bis heute nicht erkundet haben – das ist unser Gott. Von ihm bekommen wir alles, was wir brauchen. Und dann ist mein Glück auch wirklich in ihm und in nichts anderem mehr.

^a Ursprünglich: Predigt zum Abschlussgottesdienst der Allianz-Gebetswoche, EFG Falkensee, vom 18. Januar 2014